

Das Schloss Palombes [Fortsetzung]

Autor(en): **Le Maire, Eveline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS SCHLOSS PALOMBES



"Interessiert Sie das?"

"Ja, es interessiert mich."

Er sieht sie erstaunt an. Sie hat den Kopf weggedreht. "Warum diese Frage? Und warum dieser Ton? Habe ich Ihnen etwas zuleide getan?"

"Oh, gar nicht."

Die Antwort klingt heftig. Hubert glaubt den Grund ihres Zornes zu wissen. "Es tut mir leid, dass ich Sie belästigt habe. Wollen Sie Fräulein von Palombères meine Grüsse und besten Wünsche ausdrücken."

"Es wird sie freuen."

Françoise ist schon weit. Ihr Gesicht ist wie das eines Kindes, dem das Weinen zuvorderst ist. Und wirklich laufen zwei dicke Tränen über ihre Wangen. Aber kaum ist sie etwa hundert Meter gefahren, als sie mit Schrecken sieht, dass sie ihren Korb vergessen hat. Sie hat ihn vor der Messe in dem einzigen Laden von Bellecombe eingestellt und sollte darin die Einkäufe für die Haushaltung heimbringen. Weil sie sich so über Hubert geärgert hatte, vergass sie den Korb.

In grösster Schnelligkeit fährt sie zurück ins Dorf. Auf dem Dorfplatz steht der junge Herr immer noch, er plaudert mit dem Feldhüter. Sie muss an ihm vorbei, um zum Spezereiladen zu gelangen. Als sie dann mit dem vollbeladenen Korb wieder herauskommt, ist er allein und geht mit langsamen Schritten gegen die Fabrik zu. Ihr war ein Stein vom Herzen gefallen.

Sie stösst mit einer Hand ihr Rad, in der andern hält sie den vollen Korb, und nun muss sie an ihm vorbei.

"Ich habe meine Kommissionen vergessen", sagt sie und sieht ihn dabei an. Er zieht den Hut ohne ein Wort. Sie ist verletzt von diesem Betragen, sie zögert einen Augenblick, steigt auf und fährt davon.

"Ich bin ein Scheusal", sagt sich der junge Mann. Sie hatte sich überwunden und wollte einlenken. Was muss es sie gekostet haben, mich anzureden. Zum Dank habe ich ihr einen Kopf gemacht. Ist das ein Betragen von einem Freund?!"

Eugenie musste wieder bedauernd feststellen, dass der Herr ihrem Frühstück keine Ehre antat.

Vorgestern hat der Arzt erlaubt, dass die Kranke heute aufstehen dürfe. Françoise hat sie in einen Fauteuil gebettet; ein Buch, ihr Rosenkranz und eine Tasse Lindenblütentee waren in Reichweite. Es ist Sonntag, so kann ihr die Nichte den Flickkorb noch vorenthalten.

"Ich bin sehr gut hier, geh du nur ein wenig an die Luft; es ist so schön, laufe dich ein wenig aus, es wird dir gut tun."

Und mit einem traurigen Lächeln fügt sie bei: "Du hast mich so gut gepflegt und dabei noch so viel Arbeit gehabt!"

Es ist wahr, alles ist gut in Ordnung, aber an Martine hatte Françoise keine grosse Hilfe; nur im Wasch- und Holzhaus

Roman von
Eveline Le Maire

Übersetzt von
A. Erismann

5. Fortsetzung

"Ruhe dich aus", ist bald gesagt, aber wenn das Herz unfroh ist, unzufrieden mit dem Leben, mit dem Frühling, mit der Gegenwart, mit der Zukunft, und den launischen, unberechenbaren Männern, und zuletzt mit sich selbst. Warum hatte sie sich mit ihrem "Freund" nicht ruhig ausgesprochen, statt ihn vor den Kopf zu stossen? Er musste ja einen Grund gehabt haben, dass er an jenem Morgen nicht gekommen war, als sie so fest auf seinen Besuch gerechnet hatte.

Die körperliche Müdigkeit erträgt sich leicht, wenn das Gemüt ruhig ist. Françoise flüchtet sich wieder in ihren Traum. Um ihn zu finden, nimmt sie den Weg zu ihrem Dornröschenschloss.

Der verlassene Schlosshof war voller Sonnenschein. Wie geschmolzenes Gold lag er auf den altersgrauen Mauern, auf dem verwilderten Garten. Das junge Mädchen nimmt alles mit Augen und Herz in sich auf. Sie sucht hinter verschlossenen Türen die Geister der Vergangenheit. Sie erscheinen vor ihr in Rüstungen, in Brokat und Spitzen, die grossen Säle voll Eingeladener, die pompösen Feste, alles glänzt von Gold und Silber. Ueppige Gastmähler, geistreiche Unterhaltung, in der Galerie wird vor den Ahnenbildern getanzt. Françoise liegt im Grase, versteckt von einem grossen, wilden Busch; sie hat die Augen geschlossen, und all die Bilder dringen auf sie ein, sie fällt zuletzt in tiefen Schlaf.

Der Nachmittag ist schon weit vorgeschritten, als sie wieder ins "Grüne Haus" zurückkommt. Sie macht sich Vorwürfe, die Tante so lange allein gelassen zu haben und eilt die Treppe hinauf.

"Ich war schon ein wenig unruhig, Françoise", sagt die Tante. Das Mädchen bleibt erstaunt auf der Schwelle stehen. Auf der Kommode steht ein Strauss wunderschönen Flieders, der am Morgen noch nicht dagewesen ist. Die schweren Dolden von einem zarten Rosa, wie man sie nur selten trifft. Es muss eine ganz besondere Art sein.

"Du siehst, ich werde verwöhnt", sagt die Tante, welche dem Blick der Nichte gefolgt war.

"Du hattest Besuch?"

"Ja, Herr Ducreil."

Françoise weiss nicht, ob es Freude oder Reue ist, was sie empfindet.

"Er wollte wissen, was der Arzt gesagt hat", erklärt Diana von Palombères. Also hat er sich doch um die Tante gekümmert, und nicht gebrochen mit dem "Grünen Haus", und Françoise hat ihm un-

ab, und kommt zur Tante und küsst sie auf die Stirn.

"Du hast dich also nicht gelangweilt?"

"Nein, Herr Ducreil hat mir eine ganze Weile Gesellschaft geleistet. Er ist ein unterhaltender Mensch, wenn er dir schon zuerst einen so schlechten Eindruck machte. Man darf nie zu schnell urteilen."

Françoise hat sich über die Blumen gebeugt und ihren Geruch eingeatmet. "Sie sind wunderschön", sagt sie.

"Sie hatten in der Villa immer schöne Blumen, es war der einzige Luxus, den sich der alte Herr Gréhaut gönnte. Er schien sonst auf der Welt nichts zu lieben, nicht einmal seinen Neffen, den Vater des jungen Mannes."

"Hast du diesen Neffen einmal gesehen?"

"Nein, ich glaube nicht, dass er einmal in Bellecombe war."

"Natürlich, wenn er in Kanada lebte."

"Er lebte nicht in Kanada. Sein Sohn hat mir heute von ihm erzählt, sehr diskret, er spricht nicht von sich selbst."

"Dann hat er dir gegenüber mit seinen Gewohnheiten gebrochen, Tantchen?"

"Ich habe ihm einige Fragen gestellt. Sein Vater war Marineingenieur; sie lebten in der Bretagne, als er starb. Frau Ducreil war Kanadierin, sie reiste mit ihrem zwölfjährigen Jungen in die Heimat zurück und starb dort gleich nach ihrer Ankunft."

"Ich habe niemand, der mich lieb hat", diese Worte und der traurige Ton, in dem sie gesprochen waren, kamen Françoise in den Sinn.

"Der junge Mann hatte Mut und Entschlossenheit. Er wollte Neues entdecken, das fremde Land erforschen. Aber es gab Zeiten, wo er sich nach Frankreich sehnte. Ein Brief von Herrn Gréhaut, während dessen Krankheit, rief ihn zurück, er fand den Grossonkel schon tot bei seiner Ankunft."

"Und... wird er nach Kanada zurückfahren?"

"Ich habe ihm diese Frage auch gestellt, er antwortete ausweichend. Vorläufig muss er die Fabrik wieder auf die Höhe bringen; er interessiert sich dafür, seine Entschlüsse kann er erst später fassen."

"Liebes Tantchen, du kannst es als grosse Gunst auffassen, dass er dir so viel anvertraute. Du schuldest ihm dafür gewiss auch Vertrauen?"

"Ich? Niemals, du kennst mich."

Aber dann erinnerte sie sich plötz-

coise, und ihren Hoffnungen und Plänen erzählt hatte, sogar von den Carolles hatte sie erzählt, auf denen ihre schwache Hoffnung ruhte. Vielleicht hatte er sich gar nicht darum interessiert. Warum war sie ihm gegenüber aus ihrer gewohnten Reserviertheit herausgegangen?

Françoise ordnete mit Geschick den Flieder in eine grössere Vase und die Tante sah ihr zu. Sie wird niemals wissen, dass in ihrer Unterhaltung Hubert den Sieg davontrug, er weiss jetzt viele Dinge, die er sonst nie erfahren hätte. Als er am Abend in seinem Zimmer am Fenster sass, rief er sich schmunzelnd die Unterhaltung mit seiner Gegnerin in Erinnerung; sie hatte geglaubt, das Gespräch zu führen, während er es tatsächlich war, der sie zum Reden brachte.

Der Mann aus dem rauhen Norden, der die Gefahr, die Kälte, den Kampf liebte, dessen Freuden gesund und einfach, dessen Worte klar und ohne Berechnung waren, schwieg an diesem Abend. Ein anderer, dessen Herz weich und voller Unruhe und Sorge war, hatte ihn verdrängt. Hubert sucht in seiner Vergangenheit seine abhanden gekommene Energie wieder zu finden. Besser wäre es, wenn er wieder nach dem kalten Norden ziehen und später als freier und starker Mann wieder zurückkehren würde. Aber ist er denn nicht überall frei? Kein Mensch hat über ihn zu verfügen!

Er geht in den Garten, der der Stolz des alten Herrn Gréhaut gewesen war, und der heute abend voll Fliederduft ist. Ueber ihm leuchten im dunklen Abendhimmel die Sterne. "Die Kleine hat mich verhext", murmelt er.

Diese Kleine in ihrem Bett im "Grünen Haus" schläft noch nicht. "Er ist gekommen und ich bin nicht dagewesen. Ob es ihm wohl leid tat? Wird er wiederkommen?"

9. Kapitel

Françoise sucht sich einen Grund, um ins Dorf gehen zu können. Sie geht zu Fuss, weil der Tag schön ist. Bei der Stelle, wo der Weg zur Fabrik abzweigt, bleibt sie stehen, ob sie wohl den Umweg über die Fabrik machen soll, aber dann könnte er denken, sie liefe ihm nach... Man hatte hier den Ausblick über die ganze Fabrikanlage, ein bescheidener Park umgab sie mit schönen, alten Bäumen, im Westen begrenzt vom Fluss. Schon oft war Françoise diesen Weg gegangen, ohne einen Blick auf die Anlage zu werfen. Heute sah sie, wohl zum erstenmal, wie gut unterhalten alles war; die sauberen Dächer, soliden Mauern, schön gemalten Türen. Im Hof stand ein grosser Camion, der sorgfältig mit Kisten beladen wurde; was man vom Park sehen konnte, waren gut gesandete Alleen, schöner Rasen, Weidenbüsche am Flussufer. Es musste schön sein, dort zu lustwandeln, wo keine Brennesseln und Brombeerstauden einem den Weg versperrten.

Aber was bedeutete dieses alles gegen den Besitz von Palombes. Dieser Gedanke kam wieder oben auf. Immerhin drehte sie sich noch zweimal um, das Leben um die Fabrik interessierte sie. Im Hof wartete das Auto. Ist der Fabrikherr wohl gerade heimgekommen, oder erst auf der Abfahrt?... Ist er es nicht, der dort auf

dem Perron steht? Es ist ein Fremder bei ihm. Jetzt betreten sie eines der Gebäude.

Françoise verfolgt ihren Weg. Zum erstenmal bekümmert sie sich um etwas anderes als um ihren Traum. Die Fabrik scheint ihr plötzlich von Interesse, und sie sieht und ahnt wie wichtig solch ein Unternehmen für eine Gegend ist. Das halbe Dorf kann dort arbeiten und verdient sein Brot. Der Herr eines solchen Betriebes hat eine grosse Verantwortung. Das ist ihr heute recht zum Bewusstsein gekommen. Martine hatte wohl erzählt, wie man sich darüber wundere, wie schnell der neue Herr sich eingelebt habe, wie er die verschiedenen Arbeiten sofort begriff. Er war voller neuer

Ideen und wollte der Fabrik einen neuen Aufschwung geben.

Françoise hatte nur zerstreut hingehört, als Martine ihre Weisheit auskramte. Für Industrie- und soziale Fragen hatte sie kein Interesse. Dadurch, dass sie drei Tage vergeblich auf Hubert gewartet hatte, beschäftigte sie sich in Gedanken mehr mit ihm, und wunderte sich selbst über ihre Neugierde an dem emsigen Leben.

Auf dem Heimweg hörte sie bei der Kreuzung der Strasse ein Auto kommen, vielleicht war er es! Er war es wirklich mit dem Fremden, den sie im Fabrikhof gesehen hatte. Nun war ihr Gang ins Dorf also doch nicht umsonst gewesen. Sie grüsste freundlich mit der Hand. Der



EWIGER FLOCKENREIGEN

Schau, von dem seidnen Wolkenhimmel
tanzt mit raunendem Schweigen
ein gar lustiger Reigen:
Liebliches, molliges Schneegewimmel.

Hei, wie's in zierlicher Eleganz
wirbelt, sacht sich umhüpft,
fasst und wieder entschlüpft:
Leben bedeutet für sie: ein Tanz.

Doch ein wie kurzer nur! Schon verderben
ach die Flöckchen, die zarten,
auf der Erde im Garten:
Zitternd ein Lächeln noch - und sie sterben...

Doch kaum erscheint die Sonne, schweben
alle empor - und zu neuem Leben.

Karl Gerber, Lenk

Wagen hielt. Sie trat hinzu und sagte: "Ich bin froh, dass ich Gelegenheit habe, Ihnen zu danken dafür, dass Sie meiner Tante Gesellschaft leisteten gestern. Wie fanden Sie sie?"

"Viel besser und in ausgezeichneter Stimmung."

"Ihre Blumen haben ihr grosse Freude gemacht."

"Ich bin glücklich darüber."

"Wann werden Sie Ihren Besuch wiederholen?"

Er antwortete mit einigem Zögern: "Vielleicht morgen, wenn ich nicht fürchten muss, lässig zu fallen."

"Nun, also morgen!"

Sie lief rasch den Weg hinauf. In ihrem Kopfe sang es: morgen!

Hubert fand Fräulein Diana nervös und unruhig, obgleich sie sich Mühe gab, gelassen zu bleiben in allen Lebensumständen. Françoise hingegen ist der Frühling in Person. Sie scheint die düstere Sorge nicht zu sehen, welche sich im "Grünen Haus" eingenistet hat. Heute abend ist sie nur ein glückliches Kind, weil der Freund gekommen ist.

Aber auch er ist unruhig, ohne den Grund zu wissen. Er gibt verheerende Antworten und empfiehlt sich bald.

Françoise folgt ihm zum Gartentor. "Sind Sie so eilig? Wollen wir uns nicht noch eine Minute auf die Bank setzen?"

"Nun, es schicktern."

Wortlos setzt er sich an eine Seite. "Der Wind dreht sich, das Wetter wird sich ändern; wenn es regnet, bereut man es, die sonnigen Stunden versäumt zu haben."

"Von welchem Regen und welchem Sonnenschein sprechen Sie?"

"Von dem Regen, der morgen aus grauem Himmel auf unsere Schieferdächer fallen wird, von dem Regen, der an einem gewissen Abend so heftig war, dass ich an der Türe Ihres Hauses läuten musste, und von der Sonne, welche jetzt auf uns scheint, und welche jetzt gleich untergehen wird in einem Flammmeer."

"Der Regen und die Sonne können auch Symbole sein, meine Freundin."

"Ich weiss es, aber für mich scheint heute abend die Sonne, für Sie wohl nicht?"

Das Mädchen hat gute Augen. Es sind heute Wolken um ihn, aber sie wäre die Letzte, der er es gestehen würde. Und zudem verpflichtet sie sich nach und nach, als sie so lieb zu ihm sprach.

"Sie sind eine reizende Freundin! Es ist lange her, seit sich jemand um meine Sorgen und symbolischen Wolken kümmerete."

"Also haben Sie auch Sorgen?"

"Ich habe grosse Verantwortung, muss Beschlüsse fassen, das Leben ist ein steter Kampf."

Sie sieht ihn so lieb an, dass Hubert mit veränderter Stimme murmelt: "Françoise!"

Er fasst die kleinen Hände, die von der Arbeit der letzten Tage rauh geworden sind. Er drückt sie, und sie lässt es geschehen, denn auch für sie steht das Leben still. Nichts zählt mehr als die gegenwärtigen Minuten. Und dann hört sie das leise geflüsterte Wort: "Liebling." Sie schliesst die Augen.

"Françoise, wo bist du?" Es ist die

Stimme der Tante, welche die beiden jungen Menschen aus ihrem heimlichen Glück aufschreckt.

"Ich bin da, Tante."

"Was tust du?"

"Ich komme sofort."

Hubert ist allein bei der Gartentür stehen geblieben. War das alles Wirklichkeit? Er hebt den Kopf und hört aus dem Zimmer der Tante zwei Stimmen, die einschüpfend, die andere... Aber dann erscheint ein blonder Kopf am Fenster, ein lächelndes Gesicht, es ist also kein Traum.

Der Gedanke an das Erlebte lässt ihn nicht schlafen. Der Morgen erst ruft ihn in die Wirklichkeit zurück. Die Fabrik hat wieder ihren takkräftigen, energischen Herrn, dessen Befehle prompt ausgeführt werden. Er erlaubt seinen Gedanken keine Seitensprünge, aber es ist, als ob er einen sechsten Sinn bekommen hätte. Der Werkmeister sieht ihn erstaunt an, als er ihm auf eine Frage antwortete: "Machen Sie es, wie Sie wollen."

Und dann ist er plötzlich den Hügel hinauf gelaufen bis zur Strasse. Aber er hat niemanden gesehen, er hat es sich nur eingebildet, denn überall glaubt er das geliebte Wesen zu erblicken.

Unterdessen hat Fräulein Diana ihre Nichte ins Gebet genommen. "War das wirklich so wichtig, dass du gestern mit der Kasserolle ins Dorf musstest? Seit drei Monaten ist sie kaputt, und wir konnten ohne sie gut auskommen! Hast du jemanden angetroffen?" fragt sie misstrauisch.

"Ja, den Briefträger. Er hat mir den Brief für dich gegeben."

Der Abend schien lang für Hubert. Warum quälte er sich so, er könnte doch schnell hinauf laufen zum "Grünen Haus", er war ja jetzt dort kein Fremder mehr. Wachte die Liebe ihn schon und zurückhalten?

Ja, das war es. Der Gedanke an die energische Stimme der Tante, wie sie gestern die Nichte zurückgerufen hatte, nahm ihm den Mut. Er wusste ja, dass er an ihr keine Hilfe haben werde. Ob er es morgen wagen wird?

Aber der Morgen ist da, der junge Mann streift in dem Wildchen herum, welches das "Grüne Haus" umgibt. Er will nur von ferne das Haus durch die Bäume hindurch sehen. Aber die Versuchung ist zu gross. Plötzlich steht er am Gartentor. Françoise ist da. Sie errödet vor Freude.

"Sie sind es, Hubert?"

Sie hat seinen Namen mit zitternder Stimme ausgesprochen.

"Mein geliebter!"

Sie deutet ihm, leise zu sein, die Tante macht ihr Mittagsschlüpfchen, man darf sie nicht aufwecken.

Ohne ein Wort zu sagen, zieht er Françoise aus dem Garten heraus, sie gehen zusammen auf dem mit Moos und Efeu überwachsenen Waldweg.

Sie setzen sich auf einen umgelegten Baumstamm, und ihre Hände ruhen ineinander.

Sie versichern sich gegenseitig ihrer Liebe, und doch ist Hubert nicht restlos glücklich.

(Fortsetzung folgt)

Seit dem Jahre 1917, dem Jahr, in dem die erste Frau als Kongress-Mitglied ernannt wurde, bis zum Jahre 1944 haben 29 Frauen im Repräsentantenhaus Posten bekleidet. In den Wahlen von 1944 spielten die Frauen eine sehr bedeutende Rolle. Von den 88 696 555 amerikanischen Wählern waren hiervon 44 622 866 Frauen. Die Frauen üben ihr Privileg in USA. sehr ernst aus, denn sie haben dafür lange genug gekämpft.

Der Kampf der Frauen-Stimmrechtlerinnen begann im Jahre 1848, also vor hundert Jahren und zwar mit der Protestschrift "Declaration of Sentiments" gegen die Entzug des Vorrechtes des Wahlrechtes. 1876 wurde das Frauenstimmrecht zum erstenmal im Senat behandelt und die ersten Siege errangen die Frauen im Krieg 1914-1918, gleich wie die englischen Suffragetten. Bevor das Frauenstimmrecht in ganz Amerikka zum Gesetz wurde, hatten die amerikanischen Suffragetten Teilerfolge in den westlichen Regionen des Landes. Als erster Staat gab Wyoming im Jahre 1893 den Frauen für bestimmte Fragen das Stimm- und Wahlrecht. 1897 erlaubte die Stadt Kansas den Frauen das Recht, bei Gemeindevahlen zu wählen. Fünf Jahre später folgte der Staat Colorado mit der gleichen Bestimmung. Andere Staaten folgten. Bis 1920 erlangten die



Maria Anderson, die weltbekannte Konzertängerin, wird von Mrs. Franklin D. Roosevelt für ihre hervorragenden Leistungen ausgezeichnet. Mrs. D. Roosevelt, die bedeutendste Frau Amerikas, wurde von Präsident Truman als amerikanische Delegierte bei den Vereinigten Nationen bezeichnet.

Frauen in der Industrie gesetzlich regeln, dass ein Kinderschutz-Arbeitsgesetz geschaffen, wie auch wichtige Gesetze auf sozialer, hygienischer Basis erlassen wurden.

Bis heute können in 28 Staaten Amerikas Frauen als Gerichts-Geschworene teilnehmen.

1870 waren 1886 in der Industrie tätig. 1920 12 082 796 und im Juni 1944 über 18 180 000. Während des Krieges stellten die Frauen ca. 35% der amerikanischen Arbeitskraft dar. Im Jahr 1933 wurde die erste Frauen-Arbeiter-Organisation gegründet, die als Vorläuferin jene aus dem Jahre 1889 gegründete Schuhmacherinnen-Frauen-Organisation hatte. Durch ihre Organisationen erreichten die Frauen kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne, bezahlte Ferien, Versicherungs- und Altersbeilagen. Gegenwärtig sind ca. 3 000 000 Arbeiterinnen in Amerika organisiert. Mary Anderson ist seit über 25 Jahren Direktorin des Staats-Büros im Arbeitsamt des Staatsdepartement von Amerika. Dieses Büro ist dann da, alle Fragen der arbeitenden Frauen zu prüfen und Missstände aufzuheben. Es zeigt sich immer mehr, dass, wo Frauen in sozialen, kulturellen und Bildungs-Fragen das Stimm- und Wahlrecht haben, es nur zum Vorteil des Staates ist.



Clara Barton, die Gründerin des Amerikanischen Roten Kreuzes hat sich für die Frauenbewegung stark eingesetzt. Sie war die erste Frau, welche auf dem Kriegsschauplatz der Sezessionskriege und des Krieges 1870/1871 die Kriegsverletzten pflegte.



Edith Nourse Rogers ist republikanische Abgeordnete des Staates Massachusetts. Seit der allgemeinen Einführung des Frauenstimmrechts in Amerika sind viele öffentliche Posten von Frauen besetzt.



Mrs. Margaret Chase Smith ist republikanische Abgeordnete des Staates Maine.

100 Jahre amerikanische Frauenrechte

Frauen in 15 Staaten das Stimm- und Wahlrecht und in 12 Staaten auch das zünftliche Recht bei Präsidentschaftswahlen mitzustrimmen. Seit der allgemeinen Einführung des Frauenstimmrechts und deren Wählbarkeit, sind Frauen an wichtige öffentliche Posten gewählt worden, so unter anderem als Stadtmayorinnen, Staats-Gouverneurinnen und als Kongress-Abgeordnete.

Dieser über 100 Jahre dauernde Kampf hat den Frauen Amerikas in vielen sozialen, rechtlichen und bildungsmässigen Gesetzen grosse Vorteile gebracht. Frauenhochschulen wurden gegründet. Waren 1894 in den Sekundarschulen Amerikas 163 000 Girls und 84 000 Frauen in den Collegien, so waren es 30 Jahre später schon 1 998 000 Girls und 450 000 Frauen in den Collegien.

Seit der Organisierung der Frauenbewegung im Jahre 1848 und deren Publikation der Frauen-Rechts-Convention haben die Frauen erreicht, dass sie, wenn sie Ehen mit Ausländern eingehen, ihre Staatsbürgerschaft beibehalten, dass die Arbeitzeit der



Helen Cohan Douglas ist amerikanische Abgeordnete des Staates Kalifornien im amerikanischen Kongress. Sie ist eine sehr schöne Frau im Alter von 43 Jahren. Seit 1937 ist sie aktiv in der Politik tätig. Ihr Mann ist ein bekannter Filmschauspieler. Sie war vor 1937 eine berühmte Sängerin und hat auch auf dem europäischen Kontinent grosse Erfolge gebrucht. In der Politik setzt sie sich tapfer für die sonderbaren Farmer ein und bemüht sich, den Staat dahin zu bringen, ihnen bleibende Stützen zu geben.

Frankenschwester Elisabeth Kennedy, deren Behandlungsmethode gegen die Kinderlähmung hervorragend ist und allgemeine Beachtung fand. In ihrer Freizeit unternimmt sie Propaganda-Tourneen zur Eröffnung eines Fonds zugunsten anomaler Kinder.



Susan B. Anthony, eine der bedeutendsten Frauen aus dem letzten Jahrhundert. Sie erhielt den Beinamen: "Hitzkrieglerin in der Frauenbewegung". Sie verhalf der Frau durch ihren mühtigen Einsatz zum Stimmrecht in vielen Staaten.